

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 31

Artikel: Wie Bern Bundesstadt wurde
Autor: Krebs, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jungfraugipfel. Links Rottalhorn.

Heimat.

Von Hermann Hofmann.

Heimat, schönste Heimat mein,
O wie schlägt mein Herz dir zu!
Wie ein Gärtlein, traut und klein,
Schmückst das weite Erdreich du.

Heimat, o mein Vaterland,
Wehrhaft bleibt dein Volk und treu,
Und mit starker, freier Hand
Schützt und schirmt es dich aufs neu'.

Weißes Kreuz im roten Feld,
Gott verleihe dir Bestand;
Unter seinen Schutz gestellt
Seist du, liebes Schweizerland.

Wie Bern Bundesstadt wurde.

Von Werner Krebs.

Nachdem am 18. September 1848 die neue Bundesverfassung mit 15½ Standesstimmen, welche zusammen eine Bevölkerung von 1,897,887 Seelen, also die überwiegende Mehrheit des Volkes und der Kantone repräsentieren, angenommen worden war, versammelte sich die neugewählte Bundesversammlung am 6. November in Bern, der Nationalrat im Kasino, der Ständerat im Außerstandesrathaus an der Zeughausgasse.

Dieses Ereignis wurde in der Jähringerstadt außerordentlich festlich begangen. Kanonendonner weckte früh morgens die Bürger aus dem Schläfe. Um 9 Uhr rief der majestätische Ton der Glocken vom Münsterturm und demjenigen der französischen Kirche die Mitglieder des National- und des Ständerates je nach ihrer Konfession zum feierlichen Gottesdienste in diesen Kirchen. Nach dessen Beendigung fanden sich beide Behörden im Rathause zusammen, das recht festlich aufgeschmückt war. Unter Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken setzte sich der Zug von da aus durch die reich mit Fahnen und Inschriften verzierten Straßen nach den beiden Sitzungsfokalen.

Vor dem Ständerathause, wo bisher die Tagtagung sich jeweilen versammelt hatte, begrüßten die uniformierten Knaben des Waisenhauses den von der Stadtmusik und dem Studentenkorps in Waffen begleiteten imposanten Zug mit den militärischen Ehrenbezeugungen (Trommelwirbel, Präsentieren der Gewehre, Senken der Fahnen). Der Ständerat bezog sodann sein Lokal, während der Nationalrat sich in die einfach, aber geschmackvoll dekorierten Räume des großen Saales des Kasino begab, vor dessen Pforte das schmutzige Knaben-Kadettenkorps der „grünen Schule“ ihn empfing. Hier eröffnete der Alterspräsident, alt Landammann Sidler von Zürich, die erste Versammlung mit einer herzlichen Ansprache.

Abends schwamm die Stadt in einem wahren Lichtermeer. Kein einziges Haus war zurückgeblieben, die erste Jähringerstadt schien (wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtete), in einen einzigen, kolossalen Zauberpalast umgewandelt zu sein. Besonders glänzend war die Beleuchtung des Kasino, auf welchem selbst die Dachkanten mit Tausenden von Lichtern geschmückt waren, und diejenige der Kuppel des Münsterturmes, auf welcher ein kolossales Flammkreuz im wunderbaren Glanze strahlte.

Zu den ersten Aufgaben der Bundesversammlung gehörten die Wahl des Bundesrates und des ständigen Bundessekretärs. Der Bundesrat wurde am 16. November gewählt. „Grundverschieden in allen Dingen, welche den individuellen Charakter des Mannes ausmachen und namentlich auch auf sein Tun und Lassen in seinem öffentlichen Auftreten bestimmend einwirken, haben diese sieben Männer in ihrem Zusammenwirken ein so homogenes Ganzes gebildet, wie es nachher nie mehr der Fall war.“ (?) So urteilte in seinen „Erinnerungen eines Achtzigjährigen“ der Schaffhauser Nationalrat Beyer im Hof.

Ueber die Wahl Berns als Bundesstadt am 28. November 1848 berichtete die „Berne Zeitung“ vom 29. und 30. November u. a., daß der Präsident des Nationalrates eine Diskussion über den zu behandelnden Gegenstand für nicht erwünscht hielt. (Die Stimmung war offenbar schon durch vorherige private Verhandlungen genügend vorbereitet worden.) Es entwickelte sich jedoch eine längere Diskussion über das Wahlverfahren, wobei Mitglied Hoffmann die Meinung äußerte, es sei kein Unglück, wenn man keine Bundesstadt habe. Eine Rehrordnung wäre gar nicht zu verwerfen, sei republikanischer, föderaler als eine Bundesstadt, die nach Zentralismus rieche. Er wurde aber belehrt, die Sache sei durch ein Gesetz entschieden, es müsse eine Bundesstadt gewählt werden, das erfordere die Politik der Schweiz. Ein provisorischer Hauptort werde keine Opfer bringen wollen. Man einigte sich schließlich auf den Antrag, es solle durch Namensaufruf jedes Mitglied seine Stimme für eine Stadt abgeben; wenn keine Mehrheit sich ergebe, falle die Stadt mit den wenigsten Stimmen aus der Wahl.

Der Namensaufruf ergab jedoch schon im ersten Wahlgang eine große Mehrheit für Bern mit 58 Stimmen. Zürich erhielt 25, Luzern 6, Zofingen 1. Die Tribüne brach in einen Beifallssturm aus.

Am Nachmittag wählte sodann der Ständerat mit dem gleichen Wahlverfahren im ersten Wahlgang Bern mit 21 Stimmen. Zürich erhielt 13, Luzern 3 Stimmen.

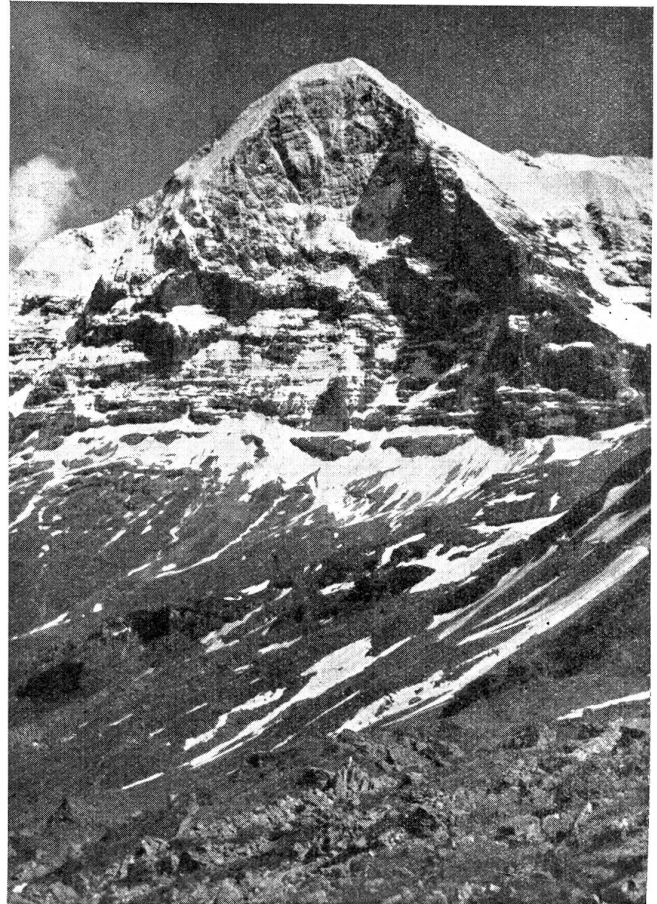
Offenbar haben die Welschen zu diesem ehrenvollen Ergebnis ein Wesentliches beigetragen.

Am Abend des 28. November feierte Bern seine Wahl zur Bundesstadt mit großer Begeisterung bis spät durch andauernde Kanonenschüsse aus Zwölfpfündern und einem Fadelzug. Vor dem Erlacherhof, wo der neugewählte Bundesrat seinen vorläufigen Sitz aufgeschlagen hatte, wurde ihm durch die Stadtmusik ein Ständchen gebracht. Namens der Bevölkerung sprach Studiosus Schärer (vermutlich der später als Volksredner höchstbeliebte Rudolf Schärer, Direktor der Irrenanstalt Waldau). Ihm antworteten die Bundesräte Furrer und Druen, deren patriotische Reden ebenfalls mit ungeheurem Beifall aufgenommen wurden. Später hielt der Zug noch vor dem Gasthof zum „Bären“, wo wieder patriotische Reden gewechselt wurden. Die gesamte Bevölkerung war in freudiger Erregung.

Die Wahl zum Bundessitz legte nun Bern mancherlei Verpflichtungen auf. Es mußte namentlich für die Erstellung der erforderlichen Räumlichkeiten, für Ratsäle und Bureaus der Bundesverwaltung sorgen. Es scheint, daß diese Bedingungen von der Einwohner- und der Bürgergemeinde nur mit Widerstreben angenommen und ausgeführt wurden. Von der Einwohnergemeinde wurde das erste Bundeshaus, der heutige Westflügel, am Platze der frühern „Ochsenschauer“, erst 1858 fertig erstellt. Dieser üble Namen hat noch lange den Spöttern zu guten und schlechten Witzes Stoff geboten.

Es wird auch berichtet (s. histor. biogr. Lexikon, Band II, S. 154), daß zunächst zwischen Bundesrat und Berner Regierung ein schlechtes Verhältnis geherrscht habe. Der Bundesrat war für korrekte Neutralität, die Berner Regierung für europäische Revolution. In den Blättern der Bärenpartei sei der Bundesrat maßlos beschimpft worden. (Differenzen zwischen Ochsenbein und Stämpfli?)

Infolge der gewaltigen Entwicklung der Bundesverwaltung, die sich den erhöhten Anforderungen der Zeit anpassen mußte, sind auch die Verpflichtungen der Bundesstadt immer größer geworden und haben gewaltige Opfer gekostet. Aber trotzdem möchte die Bevölkerung Berns die Ehre und die Vorteile des Bundesnisses niemals preisgeben, und obwohl man in der übrigen Schweiz gerne über alles „was von Bern kommt“ zu schimpfen gewohnt ist, sind doch die werten Mitleidgenossen darüber einig, daß Bern als Bundesstadt sich verdient gemacht und ihm diese Ehre mit vollem Recht gebührt.



Der Eiger.

Photogr. Aufnahme von O. Stoll.

Zu obigem Bilde. Diese vortrefflich gelungene Aufnahme läßt so recht das Unmögliche des Experimentes der Bezwingung der Eiger-Nordwand erkennen. Sechs Todesopfer (alles Ausländer) hat sie dieses und letztes Jahr gefordert. Wir finden, es sollte nun genug sein mit dem Versuch, diese Nordwandbesteigung durchzuführen. Unsere Schweizer Bergführer haben schon längst die Unmöglichkeit eingesehen und verzichteten freiwillig auf die Befriedigung eines falschen Ehrgeizes. Der bernische Regierungsrat hat nun einen Schlußtritt unter diese tollkühnen Unterfangen gesetzt, indem er bis auf weiteres das Begehen der Eiger-Nordwand verbietet und das Regierungsrathhalteramt von Interlaken beauftragt, ein gerichtliches Verbot zu erwirken.

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Dronberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

31

Die graue, sehnige Mackenzie-River-Hündin, deren starke Rippen der abgemagerte Körper selbst unter der dicken Behaarung erkennen ließ, hatte wieder Mut gefaßt und schlich von neuem heran. Er mußte sich daran erinnern, wie oft er sie hatte hungern lassen, wie oft sie sich unter seinen Peitschenhieben winselnd im Schnee gekrümmt. Jetzt würde sie das alles ausgleichen, ihre Fänge in seine Gurgel schlagen und in sein blutendes, zudendes Fleisch eingraben. Mit einer Reihe obszöner Flüche versuchte er sie zurückzutreiben. Es gelang ihm, denn sie kannte diese Flüche, hatte sie fürchten gelernt. Sie weislagten niemals etwas Gutes. Und den Augenblick benutzend, strengte er sich von neuem mit aller Macht an, seine Fesseln zu zersprengen. Der Versuch hatte aber wieder nur das eine Ergebnis, daß er sie noch etwas loser fühlte als vorher.

Die Hunde hatten jedoch jetzt alle Furcht verloren. Sie standen im Kreise dicht um ihn herum, ihre lauernden

Blicke auf ihn gerichtet. Sie rochen das Blut an seinem Kopfe und die erwachte Gier ließ den Geifer von ihren Lippen tropfen. Wieder suchte er sie mit einem Schwall wilder Flüche zu vertreiben, aber sie rührten sich nicht. Hatten begriffen, daß er hilflos war. Aus ihren bösen, schiefgeschliffenen Augen beobachteten sie, wie er sich vergeblich in den Fesseln wand. In ihrer unheimlichen Wolfschlaue warteten sie auf den rechten Augenblick, sich auf ihn zu stürzen und ihn zu zerreißen.

Wenn er doch nur freikommen könnte aus diesen verdammten Lederriemen! Jetzt glaubte er, seinen Arm ein wenig bewegen zu können. Aber er mußte eilen, kein Augenblick war zu verlieren, denn immer dreister wurden die Bestien.

Eine neue Anstrengung, ein neues Zerren an den Fesseln — und ein unartikulierter Ausruf der Freude, als er